

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 80 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 192.

Montag, den 19. August 1907.

14. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Luftflotten.

R. K. Die Kunst des Massenmordes ist wieder um eine Nummer vorgeritten: das Problem des lenkbaren Luftschiffs ist wenigstens in seinen Anfängen gelöst. Die moderne Technik wird gewiß bald für die nötigen Verbesserungen sorgen, so daß man das lenkbare Luftschiff ohne Bedenken unter die Kriegsinstrumente einreihen kann. Wir sind aber der Anschauung, daß das lenkbare Luftschiff wenigstens im Felde — im Gegensatz zum Festungskrieg gemeint — durchaus nicht die furchtbare Waffe sein wird, als die man es jetzt vielfach schildert.

Die lenkbaren Luftschiffe sollen bekanntlich zur Rekognoszierung und zum Herabschleudern von Explosionskörpern auf feindliche Truppen und Stellungen dienen. Was die Auskundschaftung des Feindes anbelangt, so wird das lenkbare Luftschiff im Felde hier kaum die großen Leistungen vollbringen, die von ihm erwartet werden. Die Aufklärung muß im Felde rasch und ununterbrochen erfolgen, weil sich in ihm die Bewegungen auf beiden Seiten relativ sehr schnell vollziehen, vorausgesetzt, daß zivilisierte Länder mit guten und zahlreichen Verkehrsmitteln in Betracht kommen. Nun ist aber das lenkbare Luftschiff zu sehr von der Witterung abhängig, als daß es mit Sicherheit verwendet werden könnte. Schon ein leichter Nebel macht es als Rekognoszierungsmittel unbrauchbar. Auch gegen starke Winde und Stürme wird es kaum aufkommen können. In der rauhen Jahreszeit wird daher seine Ausnützung sehr beschränkt sein. Somit liegt der Gedanke nahe, Kriege künftig nicht wie bisher im Frühjahr oder im Sommer, sondern im Herbst zu beginnen. Da ein Krieg zwischen zwei großen „Kulturnationen“ unter den heutigen Verhältnissen höchstens ein Jahr dauern kann, weil die modernen Staaten den Ausnahmezustand eines Krieges schon aus kapitalistischen Gründen nur kurz zu ertragen imstande sind, können die lenkbaren Luftschiffe im Falle, daß der Krieg im Oktober anfängt, wahrscheinlich nicht allzuoft verwendet werden. Es kann dann sehr leicht geschehen, daß sie gerade dann versagen, wenn man sie notwendig brauchte.

Anders liegen die Dinge im Festungskrieg. Hier wird das lenkbare Luftschiff als Rekognoszierungsmittel hervorragende Dienste leisten, denn bei der Belagerung großer Festungen spielen die Operationen sich viel langsamer ab als im Felde. Sie erfordern Monate, und daher finden die lenkbaren Luftschiffe auch im Winter und im Frühjahr helle Tage, an denen sie die feindliche Festung auskundschaften können. Dies ist namentlich insofern von großer Bedeutung, als dem Angreifer dadurch die Möglichkeit geboten wird, sich von der Wirkung seiner Beschießung genau zu überzeugen. Er kann z. B. erkennen, ob ein Fort zum Sturm reif ist, und dadurch aussichtslose Angriffe, die im Festungskrieg furchtbare Verluste verursachen, vermeiden.

Was nun das Herabschleudern von Explosionskörpern aus den lenkbaren Luftschiffen betrifft, so wird es im Felde ebenfals nicht von ausschlaggebender Wirkung sein. In den Zukunftsschlachten werden auf beide Teile so viele Geschosse aller Art niederschlagen, daß es auf die Bomben (fachmännisch heißen sie Torpedos), die aus den Luftschiffen herabgeschleudert werden, nicht mehr ankommt. Sie stellen nur eine unangenehme Dreingabe dar. Außerdem werden die Luftschiffe bei trübem Wetter ihre Torpedos überhaupt nicht mit großem Erfolg werfen können, denn gar zu tief dürfen sie sich nicht heruntersinken, weil der Gegner sie sonst herunterziehen wird. Steigen sie aber höher, so können sie bei Nebel das Ziel nicht genau sehen. Abirren liegen die Verhältnisse auch bei gutem Wetter ähnlich. Fliegt das Luftschiff tief, so geht es sich dem feindlichen Feuer aus, steigt es hoch, so ist es sehr zweifelhaft, ob es das sehr klein erscheinende Ziel trifft.

Biel gefährlicher als im Felde wird das Herabschleudern von Explosionskörpern im Festungskrieg sein. Für die Festungsanlagen selbst wird dies weniger zutreffen, weil man sie durch Umbauten und Neubauten gegen die Torpedos der Luftschiffe schützen kann. Hingegen sind die Häuser der Zivilbevölkerung den Explosionskörpern preisgegeben. Lenkbare Luftschiffe können in den besetzten Grenzstädten schon wenige Stunden nach der Kriegserklärung furchtbare Zerstörungen anrichten, ja sie können die Häuser der gesamten Zivilbevölkerung in Rauch aufgehen lassen. Es handelt sich hier um so große Ziele, daß sie nicht einmal bei Nacht oder Nebel verfehlt werden können. Der Zivilbevölkerung belagerter Festungen wird es natürlich ebenso ergehen. Wir haben nach reif-

licher Überlegung die feste Überzeugung gewonnen, daß hier die gefährlichste Seite des lenkbaren Luftschiffs liegt und daß die Einwohner der Festungsstädte alle Ursache hätten, zu fordern, daß das Herabschleudern der Torpedos aus den lenkbaren Luftschiffen international geregelt wird.

Es wird vielfach angenommen, daß die lenkbaren Luftschiffe auch im Seekrieg eine große Rolle spielen werden. Auch dies müssen wir bezweifeln, denn die Kriegsschiffe sind durch ihren Panzer jetzt schon gegen Granaten, die von oben kommen, geschützt. Ferner kann die Wirkung der Torpedos aus den lenkbaren Luftschiffen durch entsprechende Umbauten der Kriegsschiffe wesentlich verringert werden. Bei Neubauten wird man selbstverständlich mit den Torpedos der lenkbaren Luftschiffe genau rechnen. Auch im Seekrieg werden die Luftschiffe vor die für sie unangenehme Alternative gestellt sein: Entweder setzen sie sich und ihre Schiffe durch tiefen Flug dem feindlichen Feuer aus, oder sie steigen so hoch, daß die feindlichen Kriegsschiffe nur mehr als kleine Röhne erscheinen und nicht mehr leicht zu treffen sind.

Außerdem bewegen die Kriegsschiffe sich in der Seeschlacht, und daher können sie aus bedeutender Höhe nicht sicher getroffen werden. Gefährlich wird die Sache theoretisch freilich dann, wenn die Kriegsschiffe in einem Hafen liegen. Aber hier taucht die in bezug auf die Kriegsschiffe und die Festungswerke überhaupt geltende Frage auf, ob ein lenkbare Luftschiff imstande ist, eine größere Anzahl der schweren Geschosse, die man zur Zerstörung von Panzerplatten und ähnlichen Erfindungen braucht, mitzuführen. Vor kurzem hat ein französischer Generalstabsoffizier mitgeteilt, daß ein französisches Luftschiff 200 Kilogramm Munition mitnehmen könne. Dies ist aber im Verhältnis zu der Schwere der Geschosse großen Kalibers sehr wenig. So wiegt z. B. ein 15-Zentimeter-Geschoss im allgemeinen 45 Kilogramm, so daß ein lenkbare Luftschiff höchstens fünf solcher Geschosse mitführen kann. Und dabei kommen hier nicht einmal Geschosse des größten Kalibers in Betracht. Gerade die Zerstörung der Panzerschiffe erfordert Geschosse von enormem Gewicht. So wiegt das schwerste Geschoss der deutschen Marine 455 Kilogramm, also 9 Zentner.

Man kann also getrost behaupten, daß der Gedanke, Kriegsschiffe würden in der Zukunft durch die Torpedos der lenkbaren Luftschiffe im Handumdrehen zerstört werden, kaum in die Wirklichkeit umgesetzt werden wird.

Wir dürfen somit unsere Anschauung dahin zusammenfassen, daß das lenkbare Luftschiff im Kriege keineswegs die kolossalen Erfolge haben wird, die man von ihm erwartet. Von großem Wert wird es nur im Festungskriege sein.

Das lenkbare Luftschiff hat übrigens noch eine Eigenschaft, die bisher gar nicht erkannt wurde: es kann sehr leicht zu internationalen Differenzen führen. Auf die Dauer ist es natürlich nicht möglich, daß das lenkbare Luftschiff eine Domäne des Militärs bleibt. Sein Preis ist verhältnismäßig so billig, daß sehr reiche Leute sich auch ein lenkbare Luftschiff anschaffen können. Es kostet nämlich „nur“ 400 000 Mark. Ebenso wie das Automobil jetzt das Fahrzeug der Progen ist, wird das lenkbare Luftschiff das Vehikel der Oberprogen werden. Wenn aber das Gondeln durch die Luft häufiger wird, so wird der militärischen Spionage Tür und Tor geöffnet. Die Staaten werden dann die Spione, die Festungen auskundschaften sollen, als „harmlose“ Vergnügungsreisende in Luftschiffen die feindlichen Forts von oben inspizieren lassen. Daraus können sich sehr leicht Reibereien ergeben. Auch werden Grenzverletzungen, begangen an neutralen Staaten, sich im Kriege sehr leicht ereignen.

Dem Prügeln für alles, dem Steuerzahler, wird das lenkbare Luftschiff natürlich sehr viel Geld kosten. Bald werden Luftflotten angeschafft werden, ebenso wird die Militärverwaltung Forts umbauen und Neubauten woken, ebenfalsche Wünsche wird die Marineverwaltung für Kriegsschiffe äußern, kurz, die Steuerfahne wird von neuem etliche Male umgedreht werden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Aus den Geheimnissen des Reichs-Lügenverbandes.

Von bürgerlicher Seite gehen der „Mannh. Volksst.“ Aufzeichnungen über eine „geheime“ Versammlung zu, die der berüchtigte „Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie“ Mittwoch abend in Erlangen abgehalten hat. Unser Mannheimer Partei-

organ entnimmt den ihm zur Verfügung gestellten stenographischen Notizen die folgenden interessanten Mitteilungen, die bei der Abwehr der Reichsverbandslügen wohl zu beachten sind, und die unsere Parteigenossen sich deshalb genau merken sollten: Der Geschäftsführer des Frankfurter Reichsverbändlers, ein Herr Heinrich Grund, benutzte eine Ferienreise in die Fränkische Schweiz dazu, dem in Bayern und speziell in Erlangen hart bedrängten Reichsverband gegen die Sozialdemokratie wieder etwas Mut einzuflößen. Der Reichsverband sei nicht tot zu kriegen, denn an wahrer Arbeiterfreundlichkeit lasse sich der Reichsverband „von niemanden übertreffen, selbst nicht einmal von der Sozialdemokratie“. Wenn die Regierung sehe, daß die Sozialdemokratie durch die vaterländische Tätigkeit des Reichsverbandes an Macht immer mehr verliere, so werde sie auch die Militärlasten einschränken. Von der Sozialdemokratie habe der Reichsverband die Notwendigkeit einer systematischen Organisation gelernt. Das Hauptgewicht lege der Reichsverband auf eine gut ausgearbeitete Wahltechnik. Das erste, was zu beachten sei, sei: „Bewerbt Euch nicht selbst beratt mit Schmutz, daß die Roten nicht Material gegen uns in die Hand bekommen!“ Ein Hauptgewicht aber lege der Reichsverband auf die Befolgung der sozialdemokratischen Presse. Jede Rede eines Sozialdemokraten, und wenn es nur der kleinste Stadtverordnete ist, werde ausgeschnitten und registriert. „Tritt nun da oder dort, z. B. bei uns in Darmstadt oder in Hanau usw., ein sozialdemokratischer Redner auf, so wird sofort in der Registratur nachgeschlagen und die aufbewahrten Reden des betreffenden werden mit in die Versammlung genommen. Zeigt sich nun ein Widerspruch, so wird ihm (dem sozialdemokratischen Redner) sofort entgegengetreten.“ Das sei die wirksamste Agitation. Der Agent führte dann auch gleich ein Beispiel an. Der Genosse Molkenbuhr habe einmal (!) in Westfalen in einer Bergarbeiterversammlung gesprochen. Er, der Reichsverbändler, habe sich dann zum Wort gemeldet und gesagt, ob er seine gegenteilige Meinung auch vorbringen dürfe. Er habe dann einen Zeitungsartikel vorgelesen. Dann habe er gefragt: Nun, was sagen Sie dazu? Dann habe die Versammlung einstimmig gerufen, das sei eine Gemeinheit. Als er, der Reichsverbändler, darauf die Enthüllung gemacht habe, daß der soeben verlesene Zeitungsartikel ein Bericht über eine Rede des Genossen Molkenbuhr in Erfurt, abgedruckt in der Erfurter „Tribüne“, sei, da habe dann die Versammlung dem Genossen Molkenbuhr zugerufen: Lump! Schuft! Und einstimmig habe es geheizen: Nun laßt den Kerl (den Reichsverbändler) mal weiter reden! Die Ausbeutung der sozialdemokratischen Presse sei also von sehr großer Bedeutung. Ein weiteres Agitationsmittel gegen die Sozialdemokratie sei die Veranstaltung von Lichtbildern, Vorträgen, womit auch die sozialdemokratischen Frauen für Kaiser, Reich und Monarchie wieder gewonnen werden könnten. Ferner habe der Reichsverband die Absicht, in Zukunft jene kleinen Gewerksleute finanziell zu unterstützen, die unter dem Terrorismus der Sozialdemokratie zu leiden hätten. Im weiteren Verlauf seiner langen und schönen Rede erbrachte der Agent des „R.-B. z. B. d. S.“ den „glatten Beweis“, daß die Sozialdemokratie keine Arbeiterpartei ist und daß der Reichsverband zu unrecht Reichs-Lügenverband genannt werde. Der Beweis gelang ihm auch vorzüglich, denn im nächsten Moment „konstatierte“ er nicht nur die allerdings richtige Tatsache, daß die Sozialdemokratie gegen die Verfassungsgesetze gestimmt habe, sondern er behauptete auch, die Sozialdemokratie habe nicht deshalb gegen diese Gesetze gestimmt, weil sie ihr für die Arbeiter zu wenig waren, sondern weil die Sozialdemokratie jede Arbeiterversicherung verwerfe. Singer habe das selbst erklärt. Und Bebel! Ach, wenn dieser nur der biedere Drechslermeister von dazumal geblieben wäre und seinen großen Idealismus und sein hervorragendes Organisationstalent für das Vaterland verwendet hätte! Aber da sei von England her der Wilhelm Liebknecht ein Schüler von Marx, gekommen, und der habe den biederen Drechslermeister Bebel herübergezogen zu der revolutionären Partei. Es sei wirklich schade um diesen Mann. Für die nächste Reichstagswahl prophezeite der „Freund des sozialdemokratischen Arbeiters“ mit Sicherheit, daß wiederum ein paar Duzend sozialdemokratische Abgeordnete „an die Atmosphäre gesetzt“ werden. Der Wahlfonds, der nach den Wahlen von 1903 für die Wahl anno 1908 gesammelt war, sei durch die unerwartet gekommene Reichstagswahl 1907 um keinen Pfennig geschmälert worden. Die drei Richtlinien im Kampfe gegen die Sozialdemokratie seien 1. Starke Organisation gegen die starke Organisation der Sozialdemokratie, 2. Dpferfreudigkeit gegen Opferfreudigkeit und Ideals-

mus gegen Idealismus. Daß der sozialdemokratische Arbeiter einen staunenswerten Idealismus besitze, sei der Beweis, daß in ihm ein deutsches Herz wohne. Und deshalb bestehe die Hoffnung, daß er wieder für Kaiser und Reich gewonnen werden könne. Nach diesem Redner sprach der bayerische Agent des „K.-V. z. B. d. S.“, Rechtspraktikant Meiner, der erklärte, daß in Zukunft gegen alle sozialdemokratischen Zeitungen, die die Agenten des Reichsverbandes beleidigen, gerichtlich vorgegangen werden solle, um von ihnen den Beweis zu verlangen, daß der Reichsverband mit Lügen operiere. Im übrigen wies dieser Herr seine Verbündler darauf hin, daß die Sozialdemokratie jetzt wieder drohend ihr Haupt erhebe; sie werde bei den nächsten Wahlen wieder den Beweis erbringen wollen, daß sie noch lebe, „das dürften wir unter keinen Umständen gestatten“. In der weiteren Diskussion klagte ein Herr Bach, Turnlehrer in Erlangen, darüber, daß der bürgerliche (liberale) Block auseinander gegangen sei. Es sei ihm unverständlich, wie man den Reichsverband nun plötzlich zurückschlebe, er habe nach den Wahlen doch die Anerkennung aller Blockparteien gefunden und sogar die freisinnige Partei habe dem Reichsverband für die Wahlarbeit schriftlich Dank und Anerkennung gezollt. Es sei bedauerlich, daß man mit dem Reichsverband jetzt nichts mehr zu tun haben wolle. Ja, man habe ihm sogar verboten, in einer bürgerlichen Versammlung ein Flugblatt des Reichsverbandes zu verbreiten. Ein liberaler Arbeitervereiner, der stellvertretende Vorsitzende des Reichsverbandes in Erlangen, bedauerte ebenfalls, daß die Blockparteien den Reichsverband jetzt schände bei Seite schieben wollen. Wenn sogar die bürgerlichen Parteien sich vom Reichsverband loszogen, dann könne man es den Arbeitern erst recht nicht verdenken, wenn sie dem Reichsverband keine Achtung mehr entgegenbringen. „Das macht aber nichts, wir liberalen Arbeiter bleiben dem Reichsverbande treu und lassen uns durch nichts irremachen.“ Zum Schluß wurde dem Vorschlag zugestimmt, ohne Rücksicht auf die Zurückstufung des Reichsverbandes durch die Blockparteien eine Hilfsorganisation bleiben zu wollen im gemeinsamen Kampfe gegen den gemeinsamen Feind: die Sozialdemokratie! — Hurra! Jetzt kann die Sozialdemokratie totgelesen werden; wer aber die Lügner als Lügner bezeichnet, der ist nicht nur ein Sünder gegen den guten Ton, sondern der muß auch verklagt und ins Loch gesteckt werden. Wenn das nichts hilft, hilft garnichts mehr!

Die nächste Tagesordnung des Reichstages.

Nach offiziellen Meldungen wird sich der Reichstag in seiner nächsten Sitzung außer dem reichen Material, das er schon hat und das sich auf Maischbottich-Feuer, Herstellung von Zigarren in Hausarbeit, Majestätsbeleidigungen, Unterstützungswohnsitz, Vogelschutz, kleineren Befähigungsnachweis, Versicherungsvertrag, Versicherung der Bauforderungen und Hilfskassen bezieht, noch mit dem Entwurf über die Erleichterung der Wechselproteste und der Novelle zum Gesetz über die Abwehr und Unterdrückung der Viehseuchen beschäftigen. Beide Vorlagen sind vom Bundesrat bereits erledigt und hätten dem Reichstag, falls er zusammen gewesen wäre, schon unterbreitet werden können. Alle übrigen Ankündigungen beruhen auf Kombination. So auch die, daß die Vortragsnovelle dem Reichstag noch im November beschäftigen werde. Daß sie an den Reichstag im nächsten Tagungsabschnitt gelangen wird, ist sicher, wann aber der Bundesrat zu ihrer Erledigung kommen wird, ist durchaus nicht jetzt schon festzustellen. Mit einiger Sicherheit wird man nur behaupten können, daß der nächstjährige Reichshaushaltetat dem Reichstage vor dem Anfang des Dezember nicht wird vorgelegt werden. Der Etat der Heeresverwaltung erfordert zu seiner technischen Fertigstellung zwei Wochen. Selbst wenn also bis Mitte November ein Entwurf über die Einzelheiten des Etats erzielt worden wäre, würde er dem Reichstage doch noch nicht logisch zugeestellt werden können. Es wird ja aber nach der obigen Aufzählung im Reichstage am 19. November eine solche Fülle gesetzgeberischer Aufgaben vorliegen, daß er aus Mangel an Beratungsstoff Sitzungen wahrhaftig nicht wird ausfallen lassen brauchen. Daß ihm dann später noch eine größere Zahl von Gesetzen entgegen zu gehen wird, ist allerdings auch sicher. Wenn man auch diese offiziellen Meldungen nur mit größter Reserve aufnehmen muß, so ist es doch ziemlich sicher, daß in der nächsten Sitzung des Reichstages dem Block erhebliche Belastungsproben auferlegt werden, zumal es sich dann um „positive Arbeit“ handelt, zu der man in der vergangenen Session vor lauter schönen Verbesserungsreden nicht gekommen ist.

Der Triumph der Drückeberger.

Die „Weser-Zeitung“, das Organ des hanseatischen Freijuns, das vom Reichstagswahlrecht für Preußen nichts wissen will, jubelt: „Es war Zeit, daß Personen und Blättern, die nun einmal von der Allmacht zu nichts so völlig ungeeignet geformt sind wie zu Führern in der politischen Strategie, ein gründliches Salt zugerufen wurde, als sie tollkühn mit einem „alles oder nichts“ in die preussische Wahlrechtsfrage hineinsprangen wollten. Es wird anerkannt, daß von den freisinnigen Blättern die „Weser-Zeitung“ den ersten Mahnruf erlassen hat. Zu unserer Freude sind wir nicht allein geblieben. Wie wir bereits mitgeteilt haben, sind gewichtige Zeugen auf unsere Seite getreten. Man kann bereits sagen, daß der Versuch, in der Wahlrechtsfrage die Freisinnigen auf eine falsche Fährte zu führen, ebenso abgeblasen ist, wie das tollpatschige Unternehmen, den gefürchteten Posaunenschlag als Hort einer liberalen Sozialpolitik an das Schiff der Freisinnigen zu verladen.“

Die „Weser-Itz“ hat auch Grund zu jubeln. Die „Weser-Itz“ und Genossen scheinen konjunkt an die Wand zu sein, während die Konjunktionshulzen und Besatzen des Vierklassenwahlrechts-Kompromisses

triumphieren! Wie der Freisinn an Stelle des Grafen Posadowsky den ebenso agrarischen aber sozialpolitisch ungleich rückständigeren Bethmann-Hollweg gebracht hat, so hat er bereits an Stelle des Reichstagswahlrechts das Vierklassenwahlrecht gebracht! Der Freisinn marschieren unter der Führung der hanseatischen Pfefferkörbe mit fliegenden Fahnen in den politischen und sozialpolitischen Sumpf!

Rußland.

Russische Justiz.

Man schreibt aus Petersburg: Wenn ein Herr Petrow oder Swanow ein Verbrechen begeht — nicht ein gewöhnliches kriminalistisches — darum kümmert sich die Administration ganz wenig. — Sondern ein politisches, so werden alle Petrows und Swanows hinter Schloß und Riegel gebracht. Wenn es sich dann zufällig herausstellt, daß einer dieser Petrows oder Swanows ganz unschuldig ist, so wird einfach erklärt, daß man sich geirrt habe, und der Zwischenfall ist erledigt, mag auch der Betreffende monatelang im Einzelgefängnisse geschmachtet haben. Folgender Bericht, der durch die russischen Zeitungen ging, ist in dieser Beziehung typisch: Am 1. Juli fand im Petersburger Gerichtspalaste eine Verhandlung statt, wobei drei politische Angeklagte sich zu verantworten hatten. — „Angeklagter Wajsiljew“, ruft der Vorsitzende nach Eröffnung der Sitzung, „stehen Sie auf!“ — Zwei Personen stehen auf. — „Wer von euch ist Wajsiljew?“ frägt der Vorsitzende. — „Ich!“ antwortet ein hellblonder Herr. „Sch!“ antwortet ein brünetter Herr. — Der Vorsitzende ist ganz verblüfft. Die Akten werden nun gründlich untersucht, und schließlich wird das Mißverständnis aufgeklärt. Der wirkliche Angeklagte ist der blonde Herr Wajsiljew, während der zweite Wajsiljew wegen einer unglücklichen Namenverwechslung zwei Monate im Gefängnis festgehalten wurde. Der weiße Salomonische Gerichtsprechung lautete, dem Gefängnisdirektor die ergebene Mitteilung zu machen, daß der zweite Wajsiljew in keinem Verhältnis zu der Anklage stehe. Daß der unschuldig Angeklagte durch die zweimonatliche Haft in einem russischen Gefängnis, während des Kriegszustandes, in dem Todesstrafe so leicht verhängt werden, moralisch, geistig und materiell zu Grunde gerichtet ist, darum kümmert sich der hohe Gerichtshof wenig. Lieber mögen Hunderte unschuldig die furchterlichsten Strafen erleiden, als daß ein Schuldiger der Justizgewalt entgeht, das ist der Grundgedanke der gegenwärtigen öffentlichen Justiz Rußlands. Es wäre ungerecht, wenn man die ganze Schuld dieser Mißwirtschaft auf die Gerichtshöfe oder Staatsanwälte schieben wollte. Bei der vollkommenen Abwesenheit irgend eines Systems, sowohl bei der Formulierung einer Anklage, wie bei der Verhaftung von Personen nur auf Grund des leisesten Verdachtes, ist es den Justizbeamten physisch rein unmöglich, in dieses Labyrinth einzudringen und der Gerechtigkeit zum Siege zu verhelfen.

Geschiedet.

Der Kommandant des Bahnhofes von Bialystok, Oberst Schröter, wurde ermordet.

Das Massenmeeting auf den „Cannstatter Wasen“.

Ab. Die große Volkskundgebung, die anlässlich des Internationalen Kongresses am gestrigen Sonntag nachmittag um 5 Uhr begann, nahm einen glänzenden Verlauf. Zu Tausenden waren die Arbeiter mit Frauen und Kindern nach den „Cannstatter Wasen“ gezogen, einer Neckarniederung in der Nähe des Cannstatter Bahnhofes. Aber nicht nur die Arbeiter, sondern auch die Stuttgarter Bürgerschaft nahm an dem Meeting teil. Die politischen und gewerkschaftlichen Organisationen fast aus ganz Württemberg hatten Deputationen gesandt, vielfach mit Fahnen und Musikkapellen. Das alles gab dem Ganzen ein festliches, huntbewegtes Bild. Alles verlief in musterhafter Ordnung und die Kundgebung war von prachtvoller Wetter begünstigt. Schulleute, die auf dem Festplatz nur vereinzelt zu finden waren, hatten keinerlei Anlaß zum Einschreiten. Eine fliegende Polizeiwache war in zwei Fesselballons installiert, die so angebracht waren, daß man von dort oben den ganzen Wasenplan überschauen konnte. Auch auf der Neckarbrücke, die die Wasen überspannt, standen Hunderte von Menschen und sahen dem Treiben unten zu. Im ganzen waren auf dem Wasenplan sechs Bierwagen verteilt, auf denen sechs rot ausgefahrene Rednertribünen aufgestellt waren. Unsere Genossen Singer, Bebel, Böhmert, Legien, Hildenbrand und die Genossen Jerkin führten den Vorsitz; als Übersetzer fungierten die Genossen Rautsky, Ed. Bernstein, Dr. Südekum und die Genossin Rosa Luxemburg. Die meisten ausländischen Genossen bedienten sich der deutschen Sprache, außer den österreichischen Delegierten Troelstra und Frau Roland-Holst aus Holland, Hundman-England, Baillant-Frankreich und Hillquitt-Amerika. Hillquitt, ein geborener Finnländer, der als blutarmer russischer Flüchtling nach Amerika ausgewandert war, ist jetzt in Newyork ein vielgesuchter Anwalt. Er schilderte in seiner wirkungsvollen und packenden Rede die amerikanischen Zustände, den Milliardarismus auf der einen und das Massenelend auf der anderen Seite. Von dem nicht deutschsprechenden Rednern hatte Genosse Saures den größten Erfolg. Nicht endenwollende Hochrufe begrüßten ihn, als Singer ihn der Menge vorstellte. Das lodernde Feuer seiner Beredsamkeit und die packenden Gesten, mit denen er seine Worte begleitete, ließen auch diejenigen, die der französischen Sprache nicht mächtig waren, den Sinn seiner Worte verstehen. Zum Schluß wandte sich Saures dann deutsch an seine Zuhörer. Er verwies auf die Unterredung, die er mit dem deutschen Botschafter in Paris hatte, in der ihn dieser im Auftrage des Fürsten Bismarck hat, von der Reise nach Berlin Abstand zu nehmen. Falls der deutsche Reichskanzler, so ruft Saures fort, mich heute einmal empfangen sollte, so würde ich, nachdem ich diese Veranstaltung gesehen habe, ihm sagen, daß es ihm recht leicht gelingen sei, die deutsche Sozialdemokratie niederzureiten. Ich trene mich, die deutschen Genossen auf dem alten Kulturboden Schwabens begrüßen zu können. Saures Rede wurde von der Menge mit stürmischen Hochrufen aufgenommen. Genosse

Daszynski aus Krakau, der bei den letzten Reichstagswahlen leider unterlegene Führer der polnischen Genossen, führte aus, daß der Sozialismus die Befreiung des Volkes durch die Bewaffung des Volkes sei. Ferri-Rox überbrachte die Grüße aus Italien und pries das hohe internationale Pflichtgefühl der italienischen Genossen. Als der Mördergar nach Rom kommen wollte, hat das römische Proletariat ein Veto eingelegt und der Zar, der in seinem Lande unumschränkt herrsche, habe es nicht gewagt, seinen Fuß auf italienischen Boden zu setzen. Hundman-England führte in fließendem Deutsch aus, daß er nach Deutschland gekommen sei, um der deutschen Arbeiterchaft die Versicherung der friedfertigen und liebevollen Gesinnung der englischen Genossen zu übermitteln. — Genosse Baillant aus Paris erinnerte daran, daß er vor 37 Jahren als Student an der Thüringer Universität Deutschland habe verlassen müssen, weil der Krieg ausgebrochen war. Viele schwäbische Regimenter seien in jenem Kriege gefallen, aber niemals habe er deswegen hier ein böses Wort gehört. Wenn sich Deutschland und Frankreich besser kennen lernen würden, dann würden sie sich auch besser verstehen lernen. — Dr. Viktor Adler-Wien feierte die Erfolge der österreichischen Sozialdemokratie unter dem allgemeinen und gleichen Wahlrecht, das die Sozialdemokratie und der alte Kaiser dem österreichischen Volke gegeben hätten. Die gegenwärtige russische Revolution wolle nicht, wie hier und da behauptet werde, die Diktatur des Proletariats, sondern lediglich die Grundrechte der bürgerlichen Freiheit herstellen, die in andern Ländern bereits beständen. Kubanowitsch, der Vertreter der russischen revolutionären Sozialisten, besprach die Swinemünder Kaiserzusammenkunft: was die beiden Kaiser auf dem Meere konspiriert hätten, wisse niemand. Die Sozialdemokratie konspirierte vor aller Welt. Es sprachen dann noch weiter der Genosse Greulich, der Grüße aus der Schweiz überbrachte, ferner Vanderveelde-Belgien, Macdonald-England und Remec-Böhmen. — Um 6 Uhr hatte das Meeting sein Ende erreicht. Die Massen zogen zur Stadt zurück, die Gewerkschaft in geschlossenen Zuge unter Vorantritt von Musikkapellen.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Montag, den 16. August.

Die „Anständigkeit“ unserer Gegner.

soweit sie im Adressbuche installiert sind, wird durch folgende Auslassung wieder einmal prächtig illustriert: Die Angst der „Hamburger Genossen.“ In der Generalversammlung der Landesorganisation der sozialdemokratischen Partei Hamburgs kam man auch auf die letzten Hamburger Reichstagswahlen zu sprechen. Zumal den Genossen Karl Hense quälten die dreuwendigen Beschwerden. Ihm haben diese Hamburger Wahlen garnicht gefallen, abgesehen von der im zweiten Wahlkreise. Im dritten Wahlkreise müsse mehr propagiert werden, um ihn bei den nächsten Reichstagswahlen nicht zu verlieren. Dasselbe treffe für den ersten Wahlkreis zu, da in der Altstadt zahlreich Häuser dem Abbruch verfallen und daraus eine Verschiebung des Stimmenverhältnisses resultieren werde. — Nun, den dritten Wahlkreis vertritt Genosse Friedrich Wilhelm Metzger, ein Mann von mächtigen Gassen, ein Durchschnittsgenosse, an der Qualität der sozialdemokratischen Fraktion von heute gemessen, und ein ziemlich gut abgerundeter Kandidat. Daß diese Wappel zu entwürzen ist, wenn die Bürgerlichen beim nächsten Baumschlagen einmal die Art mit der nötigen Energie und Geschicklichkeit führen, glauben wir gern. Aber den ersten Hamburger Wahlkreis repräsentiert im deutschen Parlament doch Bebel, August Bebel in Person. Daß dieses große Licht so leicht sich auspuhlen ließe, haben wir bisher nicht vermerkt. Aber Genosse Karl Hense muß es wissen, und die Bürgerlichen in Hamburg I mögen sich dieses Eingeständnis der eigenen Schwäche im dortigen sozialdemokratischen Lager merken.“

Es fällt uns natürlich gar nicht ein, uns über diese Schreiberereien, die mit dem Zeichen des amtsblättlichen Doktors versehen sind, irgendwie aufzuregen; dazu kommt man nicht, wenn man ihren Erzeuger kennt. Wir wollten nur einmal die Art und Weise zeigen, wie die Päcker des bürgerlichen Anstandes, die über den schlechten Ton der sozialdemokratischen Presse nicht genug zu jammern wissen, den Gegner herabzusehen versuchen. Im übrigen wird jeder Genosse sich ohne weiteres im Klaren darüber sein, daß in der betr. Hamburger Versammlung niemand ein Gefühl zum Ausdruck brachte, das man als Angst bezeichnen könnte; hier hat das Amtsblatt seinen Lesern ganz einfach wieder einmal etwas vorgeschwindelt.

Der Verein „Innere Stadt“

beschäftigte sich am Freitag mit den kommenden Bürgerchaftswahlen. Es wurde eine zehngliedrige Kommission gewählt, die mit den übrigen kommunalen Vereinen zwecks gemeinsamen Vorgehens in Verbindung treten soll. Das Amtsblatt erzählt über diese Versammlung mit einer verdächtigen Ausführlichkeit, daß zunächst inklusive eines Zeitungsberichterstatters 7, später 15 und bei der Abstimung ganze 10 Personen zugegen waren. So mit Abnahme also jeder Anwesende Kommissionsmitglied werden. Natürlich dürfen unsere Genossen aus dieser Interesslosigkeit des Bürgeriums nicht folgern, daß es unter solchen Umständen nicht notwendig sei, intensiv zu agitieren und zu arbeiten. Im Gegenteil, wir müssen alle Kräfte anstrengen, um durch ein entsprechendes Wahlergebnis zu zeigen, daß die Sozialdemokratie in Lübeck unentwegt vorwärts schreitet, daß die erstklassigen Bürgerchaftsmitglieder nur einen winzigen Bruchteil des Volkes vertreten, während die wirklichen Repräsentanten der überwogenen Mehrheit der Lübecker Bürger die sozialdemokratischen Abgeordneten sind.

Rechtliche Stellung unehelicher Kinder

Ein uneheliches Kind und dessen Vater gelten nach den Bestimmungen des bürgerlichen Gesetzbuches nicht als verwandt. Dagegen hat das uneheliche Kind im Verhältnis zu der Mutter und zu den Verwandten der Mutter die rechtliche Stellung eines ehelichen Kindes. Die Mutter hat das Recht und die Pflicht, für die Person des Kindes zu sorgen; die elterliche Gewalt über ihr Kind steht ihr jedoch nicht zu, vielmehr ist ein Vormund über das Kind zu bestellen. Der Vater des unehelichen Kindes ist verpflichtet, ihm bis zur Vollendung des sechzehnten Lebensjahres den der Lebensstellung der Mutter entsprechenden Unterhalt zu gewähren. Der Unterhalt umfaßt den ganzen Lebensbedarf sowie die Kosten der Erziehung und der Vorbildung zu einem Berufe. Ist das Kind zur Zeit der Vollendung des 16. Lebensjahres infolge körperlicher oder geistiger Gebrechen außerstande, sich selbst zu unterhalten, so hat ihm der Vater auch über diese

Arbeit sollte die Maschine weiter in den Schuppen gefahren werden. Da aber nur noch zwei Atmosphären Dampf vorhanden waren und der Tender in einer Kurve stand, konnte die Maschine nicht ohne Nachhilfe vorwärts gebracht werden. Ein Schuppenarbeiter und der Helfer K. der Maschine halfen deshalb mit Brechstangen nach. Als die Maschine dann in Bewegung gekommen war, wollte der Helfer K. die Lokomotive am Führerstand noch besteigen; er wurde hierbei aber wegen des geringen Zwischenraumes zwischen Maschine und Schuppentor, als er noch auf der untersten Trittsstufe war, zwischen Lokomotivender und Torflügel eingeklemmt und getötet. K. hat zwar sehr unvorsichtig gehandelt und den Unfall selbst verschuldet; dieser wäre aber vermieden worden, wenn die Maschine nicht in der Türöffnung zwecks Ausklagens zum Stehen gebracht worden wäre.

Neudöbburg. Vom Blitz erschlagen. In Jagd wurde bei dem Gewitter am Donnerstag ein zwanzigjähriges Mädchen auf freiem Felde vom Blitz erschlagen.

Guhoben. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Donnerstag nachmittag in dem benachbarten Stückenbüttel. In der dort gelegenen Kiesgrube des Herrn W. Kempe waren drei Matrosenartilleristen mit Abgraben von Kies beschäftigt; plötzlich kam eine Kieselwand ins Rutschen und verschüttete den Matrosenartilleristen Arnold von der 4. Kompanie der 10. Matrosenartillerie-Abteilung vollständig. Trotzdem mit feberhafter Eile an seiner Rettung gearbeitet wurde, konnte er nach acht Minuten nur als Leiche aus den Sand- und Kieselmassen geborgen werden. Der auf so traurige Weise ums Leben gekommene Soldat diente im letzten Jahre.

Dömitz. Die Dynamitkatastrophe in Dömitz. Aber die ungeheuren Wirkungen der Explosion entwirft ein dortiger Bewohner folgendes Bild: „Im ersten Augenblick der Explosion wußte man in der Stadt nicht, was eigentlich geschehen war; einige glaubte an ein Erdbeben. Man fühlte den Boden unter den Füßen schwanken, dazu hörte man gleichzeitig das Klirren der Glasscheiben, die auf die Straße fielen. Aber bald wurde es klar, daß die Dynamitfabrik von dem Unglück betroffen war. In Nu waren die Leute auf den Straßen. Die Fabrik war in eine ungeheure Rauchwolke gehüllt. Die Situation war so furchtbar, daß die Menschen wie gelähmt auf der Straße standen und im ersten Augenblick keine Worte fanden. Aber bald wick die

Depression der Gemüter, und auf allen Gesichtern las man die Frage nach dem Schicksal der Arbeiter. Die Aufregung in der Stadt wuchs von Minute zu Minute. Die Rettungsarbeiten wurden unter Leitung des Bürgermeisters von Meistern und Beamten vorgenommen. Sie wurden sehr erschwert durch die Gefahr neuer Explosionen. Insbesondere war das Magazin mit 1000 Zentnern Dynamit gefährdet. Am 8 Uhr morgens kamen die ersten Verletzten in die Stadt, sie bewegten sich allein fort. Die Aufregung wurde durch ihre Ankunft noch gesteigert. Aber die Ursache und den Verlauf der Katastrophe befragt, wußten sie nichts Bestimmtes zu sagen. Die Schwerverletzten wurden in die Willen der Direktoren geschafft, wo ihnen die erste Hilfe zuteil wurde. Einige Verwundete wurden im nahen Tannenwalde gefunden, wohin sie sich in ihrer Todesangst geschleppt hatten. Um 9 Uhr wurde ein Arbeiter aufgefunden, der beide Beine verloren hatte, sein linker Arm war verlohrt. Der Unglückliche starb während des Transportes. Von den Verletzten kann sich niemand auf Einzelheiten des furchtbaren Ereignisses besinnen. In einer hiesigen Familie hatte sich kürzlich die Frau mit Petroleum begossen, dieses selbst angezündet und war verbrannt; jetzt ist ihr Sohn zu Tode gekommen. Am 12 Uhr mittags begann sich die Aufregung zu legen, eine Anzahl Leute, die morgens ins Freie gewandert waren, kehrten in die Stadt zurück. Um 1 Uhr ging ein schweres Unwetter mit Wolkenbruch und Hagelschlag nieder, wodurch die noch immer wütenden Flammen erstickt wurden. Jetzt ist die Gefahr endgültig beseitigt. Die Fabrik bietet einen trostlosen Anblick. Zwei Wollrockenhäuser, zwei Waschkücher, zwei Menghäuser für Nitrierung und Nachschneidung, zwei Ölhäuser, 16 Patronenhäuser sind zerstört. Alle Gebäude sind demoliert oder beschädigt. Die Stadt und der Umkreis erlitten großen Schaden. Die Fensterscheiben sind zerschmettert, viele Dächer abgedeckt. Das Bahnhofgebäude gleicht einer Ruine, die Decken sind eingestürzt. Im Lokomotivschuppen ist das Eisengerüst verbogen. Um 10 Uhr trafen Landleute ein, um auf dem Amt ihren Schaden geltend zu machen. Die Sanitätskolonne aus Wittenberge kam zur Hilfeleistung. Banzendorf und Kleinschmölen erlitten ungeheuren Schaden. In Gönnow, das 14 Kilometer entfernt ist, wurden die Kirchengen-

fenster aus dem Rahmen geschleudert. Bei Lenzen geriet ein Eisenbahnzug ins Wanken. Der Luftdruck wurde bis nach Schwerin und Lauenburg gespürt.

Crisch. Vom Blitz erschlagen. Der Leutnant und Adjutant Haeseler, aus Kiel stammend, von der zur Zeit in Crisich in Quartier liegenden 2. Batterie des Lauenburgischen Feldartillerieregiments Nr. 45, wurde nachmittags, nachdem er soeben im See ein Bad genommen, in der Badeanstalt, in der er sich nur allein befand, vom Blitz getroffen und sofort getötet. Durch sein längeres Ausbleiben beunruhigt, wurde nach ihm geforscht und gegen 7 Uhr die Leiche des jungen Mannes in der Kabine der Badeanstalt aufgefunden.

Groien. Vom Blitz erschlagen wurde auf dem Gute Bobbin die Ehefrau des Tagelöhners Klindmann, als sie auf der Weibe mit dem Melken ihrer Kuh beschäftigt war, wo sie nach Stunden mit stark verbrannten Kleidern aufgefunden wurde.

Handels- und Marktnachrichten.

Getreidepreise. Lübeck, 17. August.

Weizen, 127—132 Pfd. holl. — Mt. Roggen 115—123 Pfd. holl. 170—185 Mt. Safer nach Qualität 190—200 Mt., hochfein über Notiz. Gerste, nach Qualität 170—185 per 1000 Kilo.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Rößig. Verleger: Th. Schmarz. Druck: Friedrich Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Insertate

finden durch den „Lübecker Volksboten“ in den Kreisen des werktätigen Volkes weite Verbreitung und genügende Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriere im „Lübecker Volksboten“.

Komitee- u. Kommissions-Sitzungen

Distrikt 9. Schlesw.-Holstein. Dienstagabend 8 1/2 Uhr.

3. Distrikt.

Bersammlung am Dienstag, d. 20. d. Mts. abends 8 1/2 Uhr im Vereinshaus.

Die Geburt einer gesunden Tochter zeigen hoch erfreut an

Heinr. Schaeper u. Frau.

Dem Kollegen Tech nebst Gemahlin zu ihrer am geistigen Tage stattgefundenen silbernen Hochzeit die herzlichsten Glückwünsche.

Zentral-Verband der Töpfer

Filiale Lübeck.

Die Geburt eines kräftigen Jungen zeigen an

G. Kasparek u. Frau.

Lübeck, 17. August 1907.

1 kräftiger Lanfsaurische

für nachm. zu sofort gesucht. Depenau 15.

Gesucht zu sofort ein ordentlicher

tüchtiger Kutcher.

Thüring. Wurst- u. Fleischkonservenfabrik Beim Reithfeld 14.

Schuhmacher gesucht.

P. H. Bernhard, Sägerdamm 10.

1 gut erhaltene einschläfrige Bettstelle mit Matratze zu kaufen gesucht. Angebote m. Preis unter F 42 an die Exped. d. Bl.

1 große Puppenstube

u. hellblaue Puppenwiege billig zu verkaufen. Engelsgrube 25, II.

1 weißer Dien mit eis. Stößen zu verkaufen. Näh. Krähenstraße 26, I.

Verloren am Sonntag von Warlesgr. Breitestraße bis Kanalstraße eine silberne Brosche mit rotem Stein abzug. gegen Belohnung. Wakenitzmauer 9 a. Laden.

Verloren am Sonntagabend v. d. Holsten- tor ein braunes Wollmütz. Abzugeben Segebergstr. 24, II.

Verband d. Fabrik-, Land-, Hülsen- arbeiter u. Arbeiterinnen Deutschl. (Zahlstelle Lübeck)

Mitglieder-

Versammlung am Dienstag, 20. August, abends 8 1/2 Uhr im Vereinshaus, Johannisstrasse 50-52.

Tages-Ordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder.

2. Abrechnung vom Stiftungsfest.

3. Bericht des Bes.

An zahlreiches Erscheinen eruchtet

Die Ortsverwaltung.

Adolf Hübner, Uhrmacher u. Gold- arbeiter, Fünfsaum 13

„Die Neue Zeit“

— Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie. —
Buchhandlung u. Buchdruckerei von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Billig zu verk. mehrere Sofas Königstraße 28.
Zu vermieten zum 1. Oktober eine 2 Stuben-Wohnung für kleine Familie. St. Annenstraße 14/7.

Miethe-Quittungs-Formulare

Zu beziehen durch die Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Uhrfeder einsetzen 1.50 Mk.
Taschenuhr reinigen 1.50 Mk.
1 Jahr Garantie.
Ernst Gentzen, Uhrmacher
Königsstraße 62, d. d. Gürtelstraße
Gebe rote Rabattmarken.

Im Verlage der Buchhandlung „Vorwärts“, Berlin, erschien soeben:
Frauenleiden und deren Verhütung.
Nebst einem Anhang:
Die Verhütung der Schwangerschaft.
Von Dr. J. Zadek.
Preis 20 Pfg.
Zu beziehen durch die Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.

Quartett-Verein Amicitia.

Bei der Tombola am 18. August 1907 sind folgende Nummern mit Gewinnen gezogen:

10	64	92	111	138	160	169
194	204	230	351	435	451	454
460	474	483	500	506	544	552
564	630	675	693	704	770	794
843	918	924	938	944	974	996
1002	1060	1099	1117	1120	1124	1149
1157	1159	1176	1211	1233	1235	1272
1372	1382	1389	1403	1415	1446	1455
1493	1515	1518	1527	1541	1567	1595
1598	1602	1613	1628	1667	1677	1678
1691	1756	1767	1776	1813	1929	1940
1961	1981	1998	2002	2031	2037	2047
2119	2124	2215	2241	2250	2279	2297
2337	2343	2404	2439	2579	2619	2622
2656	2660	2678	2743	2759	2776	2822
2853	2871	2874	2935	2958	2971	2980
2992	2995	3004	3036	3047	3054	3082
3114	3127	3142	3180	3210	3222	3239
3244	3252	3271	3284	3299	3304	3311
3346	3371	3402	3429	3432	3468	3477
3486	3554	3570	3626	3649	3652	3693
3713	3734	3756	3820	3833	3839	3907
3925	3927	3962	3973	3977	3980	

Gewinne sind am Dienstag, den 20. Aug., nachmittags von 4 bis 9 Uhr abzuholen Wakenitz-Bellevue, später A. Kätze, Fischergarbe 66.

Der Vorstand.

Vereinigte Butterhändler

von Lübeck und Umgegend.
Allerfeinste Metereibutter
kostet Pfund 1,30 Mark.

Ein großer Posten Arbeitsschuhe (Sandarbeit) soll wegen vorgerückter Saison von 3,75 Mk. an verkauft werden.
Hunderte Paare Schafftstiefel aus genarbtem Rindleder von 7,75 Mk. an
Dreiviertelstiefel " 9,50 " "
Kroppstiefel, wie bestellt " 13,50 " "
gemacht, " 13,50 " "
38 Warlesgrube 38.

Stadthallen-Theater.

Direktion: Ludwig Plorkowski.
Dienstag, 8 Uhr. 62. Abonn.-Vorstellung.
Zum letzten Male:
Der Herrgottschneider von Ammergau.
Volksstück mit Gesang in 5 Akten von Ganghofer u. Neuert.
Mittwoch: Benefiz für Gustav Fanger.
Mein Leopold.
Volksst. m. Gesang in 3 Akt. v. V. Arronge.
Donnerstag: „Nora“.

Wilhelm-Theater.

Dienstag. 8 Uhr. 78. Abonn.-Vorstellung.
Zum 3. Male.
Max Dreyers
Die Siebzehnjährigen.
Schauspiel in 4 Akten.
Mittwoch. Zum letzten Male:
Raffles, der Amateur-Einbrecher.
Donnerstag: Benefiz l. Widmann.
Rosenmontag.

Hansa-Theater

Heute Montag, 19. August: 4. Tag der II. gr. internationalen Ringkampfkonzurrenzen:
Derman Deutschland.
Sabatier Belgien.
Mustapha Memedoff Türkei.
Hissmann Westfalen.
Stalling Bremen.
Felgenhauer Berlin.
Hansen Dänemark.
Pellivan Türkei.
Vorher: Spezialitäten-Teil.
Vorverkauf bei Szger.

Der Neue Welt-Kalender

für das Schaltjahr 1908

ist jetzt in sehr reichhaltiger Ausstattung zur Ausgabe gelangt und können wir denselben allen unseren Lesern zum Kaufe empfehlen.

Preis 40 Pfg.

Derselbe ist auch durch unsere Kolporteurs und Zeitungsansträgerinnen zu beziehen.

Friedr. Meyer & Co.

Johannisstr. 46 * Buchhandlung * Johannisstr. 46.

